

Herborner Tageblatt.



Organ für den Dillkreis und den Westerwald.

Druck und Verlag der J. M. Beck'schen Buchdruckerei, Otto Beck, Herborn.

Erscheint an jedem Wochentage
abends. Bezugspreis: Viertel-
jährlich ohne Botenlohn 1.40 M.

Anzeigen kosten die kleine Zeile
15 Pfennig. — Reklamen die
Zeile 40 Pfennig.

Geschäftsstelle: Kaiserstraße 7.

Fernsprecher-Anschluß Nr. 20.

Nr. 289.

Fernsprecher: Herborn Nr. 20.

Freitag, den 11. Dezember 1914.

Fernsprecher: Herborn Nr. 20.

71. Jahrgang.

Was will Japan noch?

Japan ist mit der „Erwerbung“ von Tsingtau noch nicht gefügig. Die kaiserliche Hofkammer an den japanischen Reichstag spricht davon, Japan werde während dieses Krieges noch viel militärische Aufgaben zu erfüllen haben. Welche?

Schweizer und französische Quellen sprachen davon, das Japans Absichten auf das französische Indochina gingen, auf die Länder Annam, Tonkin, Cochinchina, Kambodja usw. Das wäre das Satorspiel der Tragödie, denn nach den Anlagen des japanischen Charakters ist die Möglichkeit durchaus nicht von der Hand zu weisen. Frankreich ist zwar der Verbündete Englands, aber die Japaner bilden sich ein, mit Frankreich noch das selbe Bündnis zu schließen zu müssen wie mit Russland und Deutschland, wegen des Einspruchs von 1895. Außerdem haben die Franzosen in der Bai von Kamran im Jahre 1905 die Flotte hochseeschwärms beherbergt, als diese gegen Japan nordwärts dampfte. Grund genug für Japan, Rache zu üben. Vor allem ist Frankreich nicht imstande, sich zu wehren. Die deutschen Inseln des Marshall-Archipels und die östliche Inselgruppe hat allerdings Japan auf englisches Siedeln den Australiern ausgefolgt, aber England hat auch 200 Millionen gezahlt, und zahlt vielleicht noch mehr. Frankreich zahlt nicht, verdient also keine Rache.

Der Graf Oluma, der zurzeit mit Mühe und Not die Geschichte Japans leitet, bis ihn eine neue Verschiebung der Parteien wieder kassiert, ist ein ausgemachter Fortschritt- und Prinzipienreiter. Seine Idee ist, das Japan als die Vormacht aller asiatischen Völker Asien von der Einnischung der Europäer befreien müsse. In diesem Falle ist die Rechnung nicht einmal so dumm. China, das vor Japan mehr und mehr Angst bekommt, das seit Jahren von einer japanischen Unterdrückung bedroht ist, würde einen immerhin beachtenswerten Eindruck bekommen, wenn Japan die Franzosen aus dem hinterindischen Gebiet hinauswürfe, das stets unter chinesischem Einfluß gehalten hat und China tributpflichtig war. Korea, Tsingtau, Indochina in kurzer Folge dem japanischen Einfluß entzissen — das wäre eine Leistung, die von der gelben Rasse eingeschätzt werden müßte. Fehlen nur noch das englische Weihaiwei und Hongkong und die mexikanischen Philippinen, sowie das portugiesische Kanton. Eine schöne Suppe, die sich unsere Gegner einbilden haben. Man könnte schadenfroh werden, wenn es nicht so betrübend wäre für ganz Europa.

Auch in Amerika find die Japaner wieder vorstellig geworden wegen Erleichterung der japanischen Einwanderung. Die Amerikaner, an der Spitze die Kalifornier, die schon an ihren Chinesen genug haben, wollen nicht, sie haben sogar die Einwanderungsverbote gegen die Gelben verschärft. Wenn Graf Oluma und der verblendete junge Kaiser Hirohito die Folgerungen daraus ziehen, sind die amerikanischen Philippinen hin. Indochina und die Philippinen, das ist, wie man bei uns sagt, ein Traum; die japanische Flotte kann das, wenn sie Glück hat, auf einer Fahrt besorgen. Sind das die militärischen Aufgaben, die Japan noch zu erfüllen hat? Vielleicht ein Angriff auf Amerika's Westküste? Es gibt eine merkwürdige alte japanische Sage, wonach im Jahr 1200 im Kriege um das Kaiserthum der

Sieg davongetragen, und sein Haupthelfer war sein Bruder Yoshitune gewesen. Aber der große Held mißtraute dem Bruder und wollte ihn ermorden lassen. Yoshitune gab wiederholt die rührendsten Beweise von Treue, Ergebenheit und Selbstlosigkeit, aber es half nichts. Der mächtige Herrscher ließ nicht von seinem Argwohn und seinen Mordabsichten. Schließlich schickte Yoshitune zu den wilden Ainos im Norden des Landes, und da wurde sein Andenken noch lange göttlich verehrt. Er selbst ist verschollen. Die Japaner aber behaupten, daß er auch aus diesem letzten Akt habe flüchten müssen, um dem mordgierigen Bruder zu entgehen. Er sei dann nach dem Festlande gegangen, habe bei den mongolischen Stämmen des Innern großes Ansehen erlangt, und Yoshitune sei es gewesen, der unter dem Namen Dschingis Khan den Mongolensturm gegen Europa geführt habe. Ein Japaner als Vorkämpfer der gelben Rasse gegen die Weißen!

Romantische Erinnerungen aus der Geschichte sind keine Politik. Aber wenn man diesen Dingen mehr Gewicht beilegen will als lustigen Träumereien, so wird man auch an das Ende des Mongolensturmes erinnern dürfen: im Jahre 1241 vernichteten die schlesischen Ritter auf der Ebene bei Schweidnitz das Heer Bata Khans, des Sohnes des gewaltigen Dschingis!

Der Krieg.

Der schnellen deutschen Verfolgung, die rastlos am Feinde blieb, ist es gelungen, die bei Lodz geschlagenen russischen Armeen von ihrer angestrebten Rückzugsrichtung nach Barichau abzudrängen, so daß sie sich südöstlich Lodz stellen mußten.

Entscheidungsschlacht an der Miazga.
Weitere Kämpfe bei Lomica. — Erfolgreiches Vorgehen in Südpolen.

Gr. Hauptquartier, 9. 12. vorm.
Westlich Reims mußte Pecherie-Ferme, obgleich auf ihr die Genfer Flagge wehte, von unseren Truppen in Brand geschossen werden, weil durch Flieger-photographie einwandfrei festgestellt war, daß sich dicht hinter der Ferme eine französische schwere Batterie verbarg. — Französische Angriffe in Gegend Sonain und gegen die Orte Barcennes und Vanguois am östlichen Argonnenrande wurden unter Verlusten für den Gegner zurückgeworfen. Im Argonner Walde selbst wurde an verschiedenen Stellen Boden gewonnen. Dabei machten wir eine Anzahl Gefangener. Bei den gestern gemeldeten Kämpfen nördlich Nancy hatten die Franzosen starke Verluste. Unsere Verluste sind verhältnismäßig gering.

Als Oskrenken keine neuen Nachrichten vor. — In Nordpolen stehen unsere Truppen in enger Fühlung mit den Russen, die in einer stark besetzten Stellung östlich der Miazga haltgemacht haben. Am Lomica wird weiter gekämpft. — In Südpolen haben österreichisch-ungarische und unsere Truppen Schalter an Schalter erneut erfolgreich angegriffen.

Oberste Heeresleitung. Amlich durch das B.L.V.
Die Miazga (sprich Mionzga) ist ein flaches südöstlich von Lodz. Da ein Zusammenwirken der deutschen

und österreichischen Heere in diesen Gegenden gesichert ist, so dürfte das Ringen um die Entscheidung, das deutscherseits angestrebt wurde und von den Russen angenommen werden mußte, für die Waffen der Verbündeten heutzutage ausfallen.

französische Hinterlist.

Der neue Mißbrauch des Roten Kreuzes.

Nun wird das Gewinnspiel wieder in allen Tonarten losgehen. Die deutschen Barbaren haben eine französische Ferme beschossen, über deren Gebäuden weit sichtbar die Genfer Flagge mit dem roten Kreuz wehte. Diese Barbaren! Nichts ist ihnen heilig! Denkt an die Zerstörung von Löwen, denkt an die Kathedrale von Reims! Jetzt wendet sich ihr Daz und ihre niedrige Gefinnung gegen die armen französischen Verwundeten, die, von den Dumm-Dum-Geschossen der teutonischen Barbaren zerrissen und zerstückelt unter dem heiligen Zeichen der Nächstenliebe, das einst in Genf aufgerichtet wurde, vertrauensvoll sich gesichert glaubten. Und der deutsche Generalstab ist verberbt genug, diese Schändung der Menschlichkeit auch noch höhnischelnd in die Welt hinauszuposaunen.

Es sollte uns nicht wundern, dieses Mägelied über die bösen „Hunnen“ in den nächsten Tagen in den Zeitungen unserer Feinde und den von ihnen beeinflussten Neutralen angekündigt zu finden. Denn daß diese Herren mit der doppelten Moral so ehrlich sein sollten, auch den Grund anzugeben, weshalb die deutsche Führung sich veranlaßt sah, auf die Ferme Feuer zu geben, ist nach unseren Erfolgen nicht gut anzunehmen. Nach bekanntem Muster, ganz wie bei der Kathedrale von Reims, sollte die Heiligkeit des Ortes französischer Hinterlist zur Deckung dienen, die peinliche Schöpfung, die die Deutschen dem Zeichen des Roten Kreuzes erfahrungsgemäß angedeihen lassen, den französischen Angriffsoperationen dienen. Wir möchten beinahe behaupten, daß überhaupt keine Verwundeten in der beschossenen Ferme untergebracht waren, sondern daß man, im Vertrauen auf die plumpe Anständigkeit der deutschen Gegner, unter der Genfer Fahne von vornherein die Hauptstellung eingerichtet hatte. Und die dummen Tölpel drüben schonten tagelang die französischen Kanonen, die von dort Tod und Verderben in ihre Reihen sandten. Bis sie endlich durch Flieger-photographie das schamlose französische Spiel feststellen konnten. Nun ist es aus mit der schönen Artillerie-stellung. Aber nun wird mit vergifteten Weilen in der Breite weiter auf die Barbaren geschossen werden, die es wagten auf französische Verwundete zu schießen. Selbst wenn gar keine da waren. Und wären sie dagewesen, so war es doch Pflicht des deutschen Befehlshabers, das Feuer auf die Ferme zu eröffnen. Die Franzosen aber haben in jedem Falle eine nie zu löschende Schuld auf sich geladen: das internationale Zeichen des Roten Kreuzes in der schmachvollsten Art mißbraucht zu haben. Auf sie kommt auch die Verantwortung, wenn die deutschen Offiziere künftig hinter jeder Genfer Flagge eine französische Falle vermuten und die peinliche Rücksicht, die sie bisher dem Roten Kreuz gegenüber bewahrten, in Zukunft fallen lassen. Mit Hunnen, wie unsere Gegner, läßt sich schließlich nur auf Hunnenweise kämpfen.

R.-r.

Hammer und Schwert.

Roman von Guido Kreuger.

(Nachdruck verboten.)

Fortsetzung.
Und eine knurrende Stimme hinter ihm sagte: „Na, erkalten Sie sich man nicht'n Kopf, Dürssen; sondern Sie Ihre Angststöße wieder auf!“

Das tat der kleine Gentleman denn auch; drehte sich und stand vor einem Baumlangen knochigen Geßellen. „Georg Bressensdorf! Wo farrt Sie denn der Teufel her?“

„Ich war auf direktem Nachhauseweg begriffen und wurde mich gerade von meinem Begleiter verabschiedet, als mir das Auto angelief, das Sie mir für Ihre Dame vor der Nase wegknabpten. Da hab ich mir wenigstens die Abschiedszeremonie mit angesehen. Darf ich die Herren übrigens bekannt machen?“

Ein Begleiter, der sich etwas abseits gehalten, trat näher. Er war kaum Ende der Zwanzig, schwarzhaarig, hochgewachsen, sehr elegant; zwischen den Aufschlägen des Manteltragens bligte der weiße Fegen des Frackboms.

Herr Direktor von Dürssen — Dom Balmaceda, Militärattache der Gesandtschaft von Guanana.

Beide Herren zogen die Zylinder und verneigten sich gegenseitig.

Der Monemacher hatte wohl einen Moment gestutzt und fragend den Dragoner angesehen. Als der aber eine merkwürdige abwehrende Kopfbewegung machte, beugte er sich nur mit dem üblichen: „Ein Vorzug!“

„Ich bitte, ihn für mich in Anspruch nehmen zu lassen“, replizierte der Brasilianer artig. Dann wandte er sich an den anderen: „Geschaffen Sie, daß ich mich gleich verabschiede, lieber Baron; übermorgen Abend sehe ich Sie im Klub, nicht wahr. Also adios. Herr Direktor!“

„Das galt dem Kleineren... ich hoffe demnächst auf eine günstige Gelegenheit, die mir das Vergnügen Ihrer Bekanntschaft ermöglicht. Guten Abend meine Herren.“

Eine nochmalige Verbeugung; dann bog er um die Ecke in die Lugsburger Straße ein. Die beiden übrigen schauten langsam den Aufstiegsdamm hinunter.

Und der Oberleutnant — als wolle er den Herrn

von Dürssen absichtlich von der nächsten Szene ablenken — verneigte lachend: „Sagen Sie mal, Sie Don Juan, das war ja vorhin eine in allen Farbenprachten des Orients prunkende Fee; und an Brillanten trug sie mindestens drei Kommißvermögen an sich. Ist dieses wertvolle Fräulein vielleicht Ihre neueste Leidenschaft? ... Und wie geht's denn übrigens?“

Der Citzmann schob den Zylinder etwas aus der Stirn zurück und verneigte lakonisch: „Danke, mir geht's gut. Aber mich betrifft die farbenfrohe Lady eigentlich gar nicht; denn sie ist die Verlobte des jungen Dichters Erwin von Stareyn.“

Der Adjutant der 5. Gardebataillon legte ihm begütigend die Hand auf die Schulter. „Vielleicht hätten Sie's gern, wenn ich Sie nach Hause brächte?“

„Danke; ich bin total müde. Und wenn Sie denken, ich verallbere Sie, dann lassen Sie sich gesagt sein, daß ich vorhin, als Sie mir das süße Geheimnis anvertraute, genau solch Gesicht machte, wie Sie.“

Der im blauen Rock war derart perplex, daß er andauernd den Kopf schüttelte. Der Knirps neben ihm kam ihm ziemlich unheimlich vor.

„Verlobt — ja... Herr des Himmels... was hat denn das für einen Sinn?“

„Ach — einen sehr tiefen sogar: der großkürzliche Bewegung muß auf die Beine geholfen werden.“

„Und dazu verlobte sich der Erwin von Stareyn mit dieser Dame?“

„Nein — dazu verlobte sich diese Dame mit Erwin von Stareyn!“

Der Oberleutnant Baron Bressensdorf aber erklärte kategorisch: „Also Dürssen — entweder sehen Sie sich jetzt mit mir in irgendeine Ecke irgendeines Lokals und erzählen mir diesen ganzen Blödsinn von A bis B... oder ich mache Sie auf der Stelle tot!“

Zwei Stunden später schüttelte der Aktive dem Snaktiven zum Abschied kräftig die Hand: „Nicht von Ihnen, lieber Freund, daß Sie so aufrichtig gewesen sind. An sich ist diese Geschichte natürlich ebenso harmlos wie die Frau; aber es ist trotzdem Zeit, daß der junge Mensch irgendwie zur Reife gebracht wird.“

„Schon in Ihrem und Fräulein von Stareyns Interesse.“

„Ja, sehen Sie — nun haben Sie bei dieser Ge-

legenheit auch gleich von unseren Kammernissen Kenntnis erhalten. War ne Überraschung für Sie, was?“

Sekundenlang ging es wie ein Schatten über das barocke Jodegeßicht. Dann kam ein kalblütiges Lächeln. „Eigentlich nicht. Nach meinem Besuch bei Ihnen vermutete ich unbestimmt, was mir zur Gewissheit wurde, als ich den Kommerzienrat kennen lernte. Danach war ich ja öfters bei ihm zu Gast und wehrte mich nicht dagegen, daß er mir seine Richte näher bringen wollte. Es hätte alles so famos geklappt.“

„Ich schäme, Sie haben keine Seide bei ihr gesponnen.“

„Verwart Sie, Sie lieb mich elend abfallen; hier genau so wie vor sechs Jahren als junges Ding in Dartebmen. Aber im übrigen hätte Sie es gar nicht mehr nötig, so reherziert gegen mich zu sein. Denn mir ist schon längst die Erkenntnis aufgekläumert, daß es nicht gentlemanlike wäre, einem Kameraden in die Parade zu fahren.“

„Abgesehen davon, daß Sie bei mir auch verdammt hätten anlaufen können!“ sagte der Adjutant der 5. Gardebataillon gelassen. „Solche Witze lieb ich nämlich nicht.“

„Na, nun ist's ja auch so gut; und ich dank Ihnen für Ihre kameradschaftliche Gefinnung.“ n Schweinehund sind Sie nie gewesen. Und mit dieser klärtlichen Geschichte heut abend haben Sie uns beiden — Fräulein von Stareyn und mir — eventuell einen großen Dienst geleistet.“

„Na also!“ sagte der Kleine trocken. „Und da eine Sand die andere wäscht, so können wir unsere Rechnung ja gleich wieder regulieren.“

„Gern; wenn Sie einen Modus finden...“

„Den brauch ich nicht erst zu suchen; der war schon von selbst gegeben, als Sie mich mit diesem Dom Balmaceda bekannt machten: Sie wissen doch wohl von den Geschüßlieferungen, die Guanana ausgeschrieben hat...“

„Allerdings!“

„... und um die wir Leute von Blackwood und Jeffries uns genau so scharf bewerben, als die Förder Stahlwerke. Also... ein kurzes lauerndes Bögen...“

„Ich sehe nicht ein, weshalb Sie da nicht rächen des Schicksal spielen wollen? Wenn Sie diesen Militärattache, diesen Dom Balmaceda, Ihren Klubfreund, so intim kennen, wie es den Anschein besitzt — ja lieber Herr, dann halten Sie doch alle Trümpe in der Hand! Dann können Sie doch uns den Auftrag zuschmeißen! Damit tun Sie mir, als ehemaligen Kameraden einen riesigen Gefallen.“

Die Lage in Nordpolen.

Die „Frankf. Ztg.“ schreibt: Die Kämpfe in Polen, die nach der Besetzung von Lodz in einen neuen Entwicklungsabschnitt getreten sind, dürften in den nächsten Tagen einen besonders erbitterten Charakter annehmen. Natürlich läßt sich die Bedeutung der neuen Operationen, über die der heutige Tagesbericht einige Angaben macht, noch nicht genau erkennen. Die Kämpfe um Lodz, wo die Russen jeden Fußbreit Boden verteidigen werden, lassen aber erkennen, daß der linke deutsche Flügel, der beim Durchbruch aus der russischen Umklammerung etwas zurückgenommen werden mußte, tatsächlich wieder bis in jene Gegend ausgreift, was der an dieser Stelle gestern geäußerten Vermutung entspricht. Die Drohung aus der Platte wird damit für die zurückweichenden Russen immer gefährlicher. Daß sie etwa 15 Kilometer östlich von Lodz, in einer offenbar im voraus vorbereiteten festen Aufnahmestellung an dem flüchtigen Maszga Halt gemacht haben, kann wohl den Abtransport einiger Truppenteile erleichtern, aber die endgültige Entscheidung, die nun viel mehr von den Plattenangriffen zu erwarten ist, nicht beeinflussen.

In Besprechung der Kriegslage sagt die Wiener „Neue Presse“: Die durch den deutschen Sieg bei Lodz geschaffene Lage bedarf noch der Klärung. Es dürfte sich bald zeigen, ob die russische Führung noch die Kraft zu einer die schweren Mißerfolge der letzten Zeit ausgleichenden Initiative besitzt. Sie, die gestützt auf ihre ungeheure Streiterzahl gewaltige Räume souverän beherrschte, die selbst nach wochenlangen Kämpfen stets noch bedeutende in Reserve gehaltene Massen zum entscheidenden Einsatz bringen konnte, scheint ihre Kraft überschätzt und überpannt zu haben. Die geistige Überlegenheit der österreichisch-ungarischen und der deutschen Führung zeigt sich überall durch. In Westgalizien drangen die Russen bis in die Gegend südöstlich von Krakau. Sie gerieten mehrfach in den Bereich des Fortgürtels und erlitten hierbei schwere Verluste. Es war ein Przemysl im Kleinen. Ob sich die Russen ernstlich mit dem Gedanken trugen, Krakau zu belagern, wissen wir allerdings nicht. Nach den letzten Darstellungen des Generalstabs wurden die Russen in Galizien aus zwei Fronten angegriffen. Das Ergebnis stellte sich auch sofort ein. Wie weit ihr Rückzug geht, ist noch unbekannt. Manche Anzeichen deuten auf die Wahrscheinlichkeit weiterer beträchtlicher Verluste der Russen hin. Die Anlage dieser Operation scheint mehr zu versprechen, als bisher mitgeteilt werden konnte.

Die Londoner „Times“ bespricht in einem Artikel die Lage in Polen und schreibt, man könne nicht glauben, daß die Russen tatsächlich der Ansicht seien, es sei besser, Schlachten in Russisch-Polen zu liefern als auf deutschem Gebiet. Keine große, stolze Nation würde sich auch nur für einen Augenblick der Invasion in eine reiche Industriezone aussetzen, wenn sie sie verhindern könne. Die Russen hätten sich entschlossen, der ersten großen deutschen Invasion nach und in Zentralpolen an der Weichsel entgegenzutreten aus dem einfachen Grunde, weil sie die Konzentration ihrer Streitkräfte nicht rechtzeitig vollenden konnten, um die Grenze zu schützen. Es gelang, die Deutschen nach den ersten Gefechten zurückzudrängen, aber während die Russen große Streitkräfte nach Krakau schickten, zog Hindenburg die deutschen Streitkräfte aufs neue zusammen und drang von neuem gegen Warschau vor. Jeder russische militärische Sachverständige gebe zu, daß dies völlig unerwartet gekommen sei, so unerwartet, daß eine beträchtliche Zeit verging, bis neue Kolonnen, die ihm Widerstand leisten sollten, in Marsch gesetzt werden konnten. Wenn die Russen die Deutschen an der Warthe-Linie hätten fest-

und nehmen an dem alten Gerland gleichzeitig Revanche, weil er sich mit seinem Dämon noch immer gegen Ihre Verlobung stemmt. Dann sollen Sie mal sehen, wie er plötzlich klein beigibt, wenn ihm so eilig die Peterfilie verhängt.

Der lange Bressensdorf zog die Augenbrauen hoch.

„Wissen Sie, die Geschichte ist nicht sonderlich sauber.“

„Nicht — sonderlich — sauber?“ . . . der kleine Gentleman war ruckhaft stehen geblieben und starrte dem andern fassungslos ins Gesicht. . . . „Nu machen Sie sich aber nicht lächerlich, Georg Bressensdorf, wenn ich höflichst bitten darf! Solchen Snap finden Sie ja im ganzen Leben nicht wieder — da lege ich die längsten Odds, die Sie annehmen. Wenn Sie sich etwa jetzt von sentimentalen Regungen beeinflussen lassen, dann verdienen Sie wirklich nichts Besseres, als bis zum Mittelmeer erster Klasse auf Ihre Heirat zu warten. Gott, an was sich die Menschen hier in Germany alles stoßen — fabelhaft! Können Sie denn nie aus einer verzopften Engherzigkeit rauskommen?“

„Lassen Sie nur! Wir finden mit dieser Engherzigkeit ebenfugut weiter, als ihr mit eurem Raufschutgewissen!“

Eigentlich war ihm das ungewollt entschlüpft. Den Engländer schien es jedoch nicht weiter zu tangieren. Er versetzte eindringlich, während sie weitergingen: „Sie dürfen nicht glauben, Bressensdorf, daß ich nur eine flüchtige Idee aufgegriffen habe. Sie könnten mir mit dem Auftrag von Guanah effektiv einen blödsinnig guten Standard schaffen! Nicht nur hätte ich von den Kerls in Liverpool die Genehmigung, meine Berliner Vertretung durch einen großen Erfolg einzurufen, sondern auch . . .“ er räuferte sich und lachte kurz auf. . . . „na, also, lieber Freund, gerade Sie als aktiver preussischer Offizier werden mir doch zugeben: man legt dort unten, wo sich die Staaten erst in der Entwicklung befinden, nicht den gleichen scharfen Maßstab an, als wir hier in Europa. Ist ja nur folgerichtig. Deshalb benachteiligen wir die Auftraggeber noch keineswegs, sofern wir anstelle der offiziell angegebenen ersten Qualität des Materials die zweite nehmen. Ja, vielleicht wären wir sogar dazu gezwungen, wenn wir nicht mit allzugroßer Unterbilanz arbeiten wollten.“

„Mit Unterbilanz? Aber Dürren, wo liegt denn dann der Vorteil einer solchen Verbindung?“

halten wollen, hätten sie sie nicht vorher aus Russisch-Polen hinausgedrängt.

Der Krieg im Orient.

Türkische Erfolge.

Konstantinopel, 10. Dez. Die Besetzung von Geda durch die Türken ist ein neuer Schritt auf dem Wege zur Einschließung von Batum. Geda liegt südöstlich von Batum am Flusse Kalran, so daß Batum nunmehr vom Inneren des Landes abgeschnitten ist. Die türkischen Truppen haben alle umliegenden Höhen und Pässe besetzt. Versuche der Russen, südlich von Batum Truppen zu landen, wurden vereitelt, ebenso der Versuch, den auf den Höhen des Abjartales umzingelten russischen Streitkräften zu Hilfe zu kommen. Die zu diesem Zwecke entsandte russische Kavallerie und Infanterie wurde mit großen Verlusten in die Flucht geschlagen. Auch im südlichen Teile des Tscherngebirges haben die Türken Fortschritte gemacht und den bei Artwin gelegenen Ort Chardasht besetzt. Im Gebiete von Ardanosch haben die türkischen Truppen Kaschan genommen. Von den übrigen Kriegsschauplätzen liegen keine Nachrichten vor.

Der Scheich Kasim von Kerbela, das Oberhaupt der Groß-Schiiiten-Sekte, hat eine Proklamation für den Heiligen Krieg erlassen.

Wie die arabische Zeitung „Nach-El-Am“ meldet, soll der als England feindlich bekannte Timur Khan große Massen Reiterei gegen Indien zusammengezogen haben.

Zu den Erfolgen der türkischen Truppen im Kaukasus ist noch zu erwähnen, daß die Türken sich nach hartnäckigem Widerstande der bei Artwin gelegenen mächtigen Kupferbergwerke von Morgul, die einer englischen Gesellschaft gehören und von dieser ausgebeutet werden, bemächtigten.

Mißlungener Angriff auf die Dardanellen.

Genf, 10. Dez. Wie die Mailänder Zeitungen aus Athen melden, ist der neue englisch-französische Angriff auf die Dardanellenforts gescheitert. Die englisch-französische Flotte hat die türkischen Küstengewässer verlassen.

Der Generalstabschef des Feldheeres.

Generalleutnant v. Falkenhahn endgültig bestätigt. Aus Berlin wird durch B.L.B. vom 9. Dezember gemeldet:

Generaloberst v. Moltke hat seine Kur in Gomburg beendet und ist hier eingetroffen. Sein Befinden hat sich glücklicherweise erheblich gebessert, ist aber noch immer so, daß er bis auf weiteres nicht wieder ins Feld gehen kann. Seine anderweitige Verwendung ist in Aussicht genommen, sobald sein Gesundheitszustand es gestattet. Die Geschäfte des Generalstabs des Feldheeres sind dem Kriegsminister Generalleutnant v. Falkenhahn, der sie bei der Erkrankung des Generaloberst v. Moltke vertretungsweise übernahm, unter Beibehaltung in dem Amt als Kriegsminister endgültig übertragen worden.

Kaiser Wilhelm hat, wie das B.L.B. weiter mitteilt, auch Mittwoch das Bett noch nicht verlassen können, aber den Vortrag des Chefs des Generalstabs des Feldheeres über die Kriegslage entgegengenommen.

Englisches Lob der deutschen Artillerie.

Ein Korrespondent der „Daily Mail“ in Nordlandern berichtet, mit welcher bewundernswürdigen Genauigkeit die deutsche Artillerie jede Bewegung der feindlichen Automobile verfolge. Sowie des Nachts Automobile mit offenen Lichtern fahren, werden sie sofort beschossen. Als an einem bestimmten Punkte der Front vor einigen Tagen eine große Anzahl Automobile versammelt war, kam eine telefonische Meldung nach dem nächstgelegenen Ort, in der ein höherer Offizier den Befehl gab, sofort die Automobilaternen abzublenden, da sonst unweigerlich der Ort von den Deutschen beschossen werden würde.

„Im moralischen Erfolge, lieber Freund!“ versetzte der kleine Gentleman verblüfft. „Es ist mein erster Waffengang, den ich mit dem alten Gerland ausfachte; da muß ich liegen! Und wenn's selbst um Kopf und Krone ginge, Liverpool muß Hörde unterbreiten und den Auftrag wegschnappen!“

„Außerdem habe ich läuten hören, es wird bei den nominellen zweihundertvierzig Schnellfeuerbatterien allein nicht bleiben. Möglich, daß an dieser Forderung etwas Wahres ist; im Moment tangiert es mich wenig. Das alles sind Erwägungen, die auf einem andern Blatt stehen. Hier handelt sich's in erster Linie darum, erst mal überhaupt die Verbindung herzustellen. Wollen Sie mir dazu verhelfen — ja oder nein?“

„Wissen Sie“, sagte der Oberleutnant Baron Bressensdorf, „sollt' ich gern zu Ihrer Verfügung. Aber sagen Sie selbst, was hat ich mit all diesem Krampf zu tun? Wenn ich's dem alten Gerland vor ein paar Monaten rundweg ausschlag, mich in geschäftliche Dinge einzulassen, dann werd ich's jetzt nachträglich doch nicht hinterum heimlich tun. Das wäre doch unmöglich und unfair. Und nun . . .“ er winkte einen langsam vorüberfahrenden Wagen heran. . . . „felles notte und auf Wiedersehen. Ich habe morgen früh um sechs schon wieder Dienst und denke mir, ein paar Stunden Schlaf vorher wären recht angebracht. Im übrigen natürlich nochmals Dank für Ihre Intervention in der Verlobungsgeschichte. Ich werde nicht verfehlen, Sie bei Fräulein von Stareyn dafür in bengalisches Licht zu setzen. Also lassen Sie sich vorläufig mit diesem Aquivalent genügen!“

Er ging langsam weiter. Er wußte sofort, er hatte da eben eine Dummheit gemacht, war zu offenherzig gewesen, hatte außer Berechnung gelassen, daß der im blauen Rock ihn natürlich nicht verstehen konnte, weil er sein Dasein auf ganz anderen Maximen aufbaute.

Er auditte philosophisch die Achseln. Na, helf er sich! Mal sehen, wie der Hase trotzdem liest! Sowas lieh sich ja nie vorausbestimmen! Und schlimmstenfalls . . . wie er jetzt plötzlich darauf verfiel, begriff er er eigentlich selbst nicht. . . . schlimmstenfalls hat man ja noch die Geschichte mit Ägypten. Und wer weiß, ob man nicht früher oder später das autonome slowenische Königreich mit gründen kann. Schienen ja 'ne ganz verrückte Gilde zu sein — die Brüder da unten im osteuropäischen Wetterwinkel! (Fortsetzung folgt.)

Vor der Meldung dem kommandierenden Oberbefehlshaber übermittelt war, regnete es schon deutsche Granaten. Eine Granate traf ein Hauptgebäude des Ortes, in dem mehrere hundert Mann untergebracht waren, und zerstörte es vollständig. Auf jedes Automobil, das den deutschen Artilleristen oder Kiegern zu Gesicht kommt, wird geschossen, eine große Anzahl Automobile ist auf diese Art und Weise von den Deutschen bereits vernichtet worden.

Die russischen Verluste.

Unsere Truppen haben bei ihrer Verfolgung der nach der Schlacht bei Lodz flüchtenden Russen bisher 5000 Gefangene gemeldet. Ebenso machten die Österreicher in Westgalizien, wo sie den Feind aus seiner Stellung Dobczaple-Bielicata verjagten und selbst zum erfolgreichen Angriff übergingen, nach vorläufiger Schätzung wieder 5000 Gefangene, darunter 27 Offiziere. Deutscherseits ist betont worden, daß die blutigen Verluste der Russen bei Lodz und auf ihrem Rückzuge ungeheuer groß gewesen sind. Allmählich tritt eine verhältnismäßige Ebbe in dem großen Menschenmeer ein, das die Russen gegen uns in Bewegung setzen.

Neue Aushebungen in Frankreich.

Der Pariser „Matin“ berichtet, daß die französische Regierung von der demnächst zusammentretenden Kammer die Neueinberufung von 5 Jahrgängen der unausgebildeten Klasse 1872-77 fordern werde. Sollte es sich als notwendig herausstellen, so würde sich diesen Einberufungen eine allgemeine Volksaushebung anschließen.

Der Waffenstillstand am Weihnachtstage von Rußland abgelehnt.

Während die Anregung des Papstes, am Weihnachtstage einen Waffenstillstand eintreten zu lassen, bei Deutschland, Österreich-Ungarn und anscheinend auch bei Frankreich und England eine gute Aufnahme gefunden hat, lehnte Rußland den Vorschlag ab.

Eine serbische Herausforderung an Bulgarien.

Sofia, 9. Dez. (Str. Press.) Die serbische Regierung teilte durch eine Note hier mit, daß sie den Ankauf österreichischer Schiffe durch Bulgarien nicht anerkennen und die Donaufahrten solcher Schiffe mit Waffengewalt verhindern werde. Diese Note hat hier starke Erregung hervorgerufen.

Zurück nach Frankreich.

Bulgarien verweigerte die Sendung von 300 Kanonen und 250 Mitrailleusen, die die Firma Schneider in Creusot über Dedegatsch nach Rußland transportieren wollte. Die Sendung ging dieser Tage von diesem bulgarischen Hafen nach Frankreich zurück.

Griechenland und die Türkei.

Wie das „Giornale d'Italia“ aus Athen meldet, hat die griechische Regierung ihre Neutralität im türkisch-russischen Kriege beschlossen und wird davon die Mächte in Kenntnis setzen. Die „Lombardie“ teilt mit, daß der türkische Gesandte am Freitag eine dreistündige Unterredung im griechischen Ministerium des Aeußern hatte, in der die noch offen stehenden griechisch-türkischen Einigungsakten über die Mittelmeerinseln unterzeichnet worden sind.

Verhaftung japanischer Spione in Konstantinopel.

Die Konstantinopeler Polizei hat sieben Japaner festgenommen. Sie wohnten in verschiedenen dunkeln Absteigequartieren des Stadtteils Galata. Angeblich sind es herumziehende Händler. Sie gaben an, Chinesen zu sein, die äußeren Merkmale sowie die Sprache deuten jedoch auf Japaner hin. Sie hatten allerdings chinesische Pässe. Der chinesischen Gesandtschaft in Paris ausgestellte Pässe. Merkwürdig ist, daß diese Händler als einzige fremde Sprache nur das Deutsche beherrschten und daß jeder von ihnen im Besitz einer geographischen Karte gefunden wurde. Die Untersuchung wird vielleicht näheres Material zutage fördern. Es ist schon seit einiger Zeit bekannt, daß unsere Feinde sich bemühen, die beiden Kreuzer „Goeben“ und „Breslau“ zu vernichten oder zu beschädigen. Die Japaner sind in der ganzen Welt als Meisterspione bekannt. Daß es oft schwer fällt, sie von Chinesen zu unterscheiden, mußten sie in schlauester Weise aus.

Rumänien lehnt ab.

Ministerpräsident Bratianu hat die neuen Vorschläge der Gesandten des Dreiverbandes über die Einmischung Rumäniens zu Gunsten Serbiens im Balkankriege abgelehnt.

Eine Unterredung mit dem Fürsten Bülau.

Dem Chefredakteur des Römischen Blattes „Vittoria“ wurde vom Fürsten Bülau eine Unterredung gewährt, in der sich der Fürst in bemerkenswerter Weise über das Verhältnis Italiens zu Deutschland äußerte. Der Fürst sagte u. a.: Wir haben von Italien keine Waffenhilfe verlangt und vor dem Gegenteil schützt uns die Ehrenhaftigkeit der entscheidenden Stellen, sowie die politische Besonnenheit der Italiener. Deutschland und Italien sind durchaus aufeinander angewiesen. Sie sind durch keine störenden Erinnerungen oder gegensätzlichen Interessen getrennt.

Verschiedene Meldungen.

Freiburg i. B., 10. Dez. Drei feindliche Flieger erschienen gestern Nachmittag gegen 1/3 Uhr von Westen kommend wieder über unserer Stadt und wandten sich in der Richtung gegen Jöhringen. Auf diesem Fluge empfing sie heftiges Geschütz- und Maschinengewehrfeuer, durch das sie vertrieben wurden. Die von den Fliegern abgeworfenen Bomben haben keinen Schaden angerichtet.

Rotterdam, 10. Dez. Engländerseits wird berichtet, daß die Deutschen in Rhodesien (Ostafrika) einbrachen und Abercorn angriffen. Ueber den Ausgang des Kampfes ist nichts bekannt. Die telegraphischen

ungen sind durchschnitten worden. Die rhodessischen Patrouillen patrouillieren nunmehr längs der Grenze von Deutsch-Ostafrika.
London, 10. Dez. Nach einer Neutermeldung aus Moskau sind auf dem Streifzug Bothas bei Reichsburg etwa 820 Buren gefangen genommen worden.
Konstantinopel, 10. Dez. Die Engländer haben die wertvollsten Gegenstände der großen Schätze in Kairo, die einen unschätzbaren Wert darstellen, nach Malta.

*
Amsterdam, 9. Dez. Nach einer Witterungsmeldung aus London wurde Lord Alcock mit einem englischen Offizier, H. A. M. während eines Fluges über Ostende von Deutschen herabgeschossen. Beide Flieger wurden getötet.
Paris, 9. Dez. Präsident Poincaré und die Minister mit Ausnahme von Millerand verlassen heute Paris, um sich nach Paris zu begeben. Millerand soll sich in Velfort befinden.
Zürich, 9. Dez. Laut „Stampa“ verhafteten französische Bootsoffiziere auf einem italienischen Dampfer zwei Deutsche und einen österreichischen Hauptmann.
Berlin, 9. Dez. Der „Tempo“ meldet: Die Einberufung der Reichsversammlung 1916 wird voraussichtlich am 20. März erfolgen.
London, 9. Dez. Der Kommandant der Truppen des 1. Distriktes hat die Verteilung und den Verkauf von Feuerwaffen, Munition und Explosivstoffen im Gebiet der irischen Hauptstadt verboten.

Die Lage der Reichsdeutschen in Russland.

Der soeben aus der Gefangenschaft in Sibirien entlassene bekannte Schriftsteller Kurt Abram bespricht in der „Vossischen Zeitung“ auf Grund eigener Kenntnisse die Lage der Reichsdeutschen in Russland. Er schätzt deren Zahl in den Gouvernements Wolgoda, Wjatka und Perm auf 150.000 bis 200.000. Ueber ihre Behandlung sagt er:
Die russischen Behörden verschicken die Deutschen in die Kleinstädte und Dörfer der endlosen, verschneiten Ebenen und Wälder in Sibirien und an den sibirischen Flußläufen, registrieren und nummerieren sie dort, händigen sie gegen 6 Pfg. einen Gefangenepaß aus, wonach sie einem deutschen Untertan ohne Polizeibegleitung Wohnung oder Arbeit geben darf — und überlassen sie den Deutschen seinem Schicksal. Man habe wenigstens nie gesehen oder auch nur davon gehört, daß irgendeine russische Behörde irgendeinem Reichsdeutschen auch nur einen Kopfen oder ein Kleideungsstück verabreicht hat. Der Deutsche, der kein Geld hat, lebt von den Deutschen und mit den Deutschen, die noch einige Rubel gerettet haben, verläßt selbstverständlich kein Deutscher den Ort, solange noch ein Rubel vorhanden ist. Aber diese Rubel gehen langsam zu Ende, und wenn das Jahr kommt, ohne daß die Vertrauensmänner der Deutschen in jenen Gouvernements Geldmittel erhalten, müssen 150- bis 200.000 Deutsche in Schnee und Elend zugrunde gehen. Wir haben miteinander ausgerechnet, welcher Summe es etwa bedarf, um den Deutschen noch für einige Monate das Ärgste hinweg zu helfen. Wir wissen, daß Deutschland sein Geld nötig hat; wir haben die Hoffnung so knapp wie möglich gestellt und wir sagen, daß die Vertrauensleute in unserem Bezirk 5000 Rubel erhalten, so wäre das Schlimmste abgewendet, wenn der Krieg das nächste Frühjahr überdauern würde. Wir rechnen also auf 2000 Deutsche 10.000 Mk.; den Kopf demnach durchschnittlich 5 Mk. Das würde mehrere Monate reichen, denn das Geld soll natürlich an jeden einzelnen in bar ausgezahlt werden, wenn die Vertrauensmänner kaufen engros wärmere Kleider ein und errichten gemeinsame Küchen für die Gefangenen.
Eine Hilfsaktion — man spricht von einer „Mittelmark“ — sei durch Vermittlung der amerikanischen Botschaft unterwegs. Ueber die Wirkung der Hilfsaktion auf die Behandlung der Betroffenen heißt es:
So hat uns Gefangene der Krieg staht gemacht wie eine gute Klinge. Alles hat Ruh gebracht, was immer es den gemeinsten Menschen nur antun kann. Nur uns zu hängen, hat nicht gewagt. Was soll uns noch geschehen? Was wir jetzt noch zu fürchten? Es gibt nur einen Grund, dem auch der Tapferste nicht gewachsen ist, den wir noch etwas gegen seine Kriegsgefangenen vertragen kann, den Hunger. Mit allem anderen werden die Deutschen in Sibirien schon allein fertig. Um die Gefangenen in Russland braucht uns nicht zu bangen zu sein als um andere Deutsche, die ihre Freiheit tan. Auch sie machen dem Deutschen Namen Ehre, nur verhungern wollen wir sie nicht lassen.“

Politische Rundschau.

Deutsches Reich.

* Die vom Reichstag kürzlich bewilligten 5 Milliarden Kriegskredite sollen bekanntlich teilweise und zwar 200 Millionen Mark für soziale Kriegsmassnahmen verwendet werden. Dem Vernehmen nach wird der Reichsrat in den nächsten Tagen über die Grundzüge für Verwendung der Gelder Beschluß fassen. Aber die Bedingungen für die Wochenhilfe ist dies bereits geschehen. Aus den zur Verfügung stehenden Mitteln sollen dem Gebiet der Kriegswohlfahrtsfürsorge insbesonders der überflüssigen Familienunterstützung für eingezogene Familien Beihilfen erhalten. Für die Familienunterstützung dürfte die Regelung dahin gehen, daß von den Reichskassen über die gesetzlichen Mindestsätze hinaus auf Reichskassen übernommen wird. Voraussetzungen dabei ist aber, daß die finanzielle Lage der Familien eine solche Beihilfe notwendig erscheinen läßt.

Bulgarien.

* Mit welchem Freimuth die deutsch- und österreichfreundliche Presse in Sofia sich äußert, beweist ein Artikel des Blattes „Kambona“. In dem Artikel heißt es bei Besprechung des siegreichen Vordringens der österreichisch-ungarischen Truppen in Serbien: Der Untergang Serbiens bedeutet die Auferstehung Macedoniens. Wir, die wir mit bebendem Herzen den Bewegungen der österreichisch-ungarischen Truppen gefolgt sind, müssen daher ausrufen: Ehre und Ruhm der siegreichen österreichisch-ungarischen Armee! Ehre und ruhige Tage dem greisen Kaiser von Österreich! Gruß an die wirklichen Slaven und die übrigen Nationen Österreich-Ungarns!

Großbritannien.

* Trotz aller Ablehnungen der amtlichen Stellen in London scheint die irische Frage immer bedrohlichere Gestalt anzunehmen. Namentlich von den Vereinigten Staaten von Amerika aus wird die irische Agitation stark betrieben. Auf einer Rundreise hielt der irische Arbeiterführer James Connolly in Philadelphia eine Rede, in der er die Irländer aufforderte, Geld, Waffen und Munition nach Irland zu senden, für den glorreichen Tag der Abrechnung mit England. Warum sollte Irland in diesem Krieg für Großbritannien kämpfen? Was hat Großbritannien jemals für unser Volk getan? Wir werden für die Befreiung des britischen Reiches und die Aufrichtung der irischen Republik kämpfen, nicht für die Erhaltung eines Feindes, der 700 Jahre lang die Gefilde Irlands mit Tod und Verwüstung überzog. Wir werden kämpfen, um Irland von der Umklammerung durch jene faule Ruine, genannt England, zu befreien. Bei diesen Worten brach das Publikum in stürmischen Beifall aus.

Nordamerika.

* Dem soeben zusammengetretenen Kongreß der Vereinigten Staaten hat Präsident Wilson eine Botschaft ausgehen lassen, in der es heißt: Der Krieg vernichtet die Menschenleben und die wirtschaftlichen Kraftquellen auf furchtbare Weise. Europas Völker rechnen auf Amerika, um ihre fast erschöpften Märkte anzufüllen. Wilson spricht dann die zuversichtliche Erwartung aus, daß Amerika Gelegenheit haben werde, mehr als jemals ein anderes Volk zum Frieden und zur Versöhnung beizutragen. — Der Senat hat eine Entschließung angenommen, in der der Sekretär des Handelsdepartements aufgefordert wird, über die Menge der nach Kanada und an die kriegsführenden Mächte in Europa zur Versendung gelangenden Waffen und Munition zu berichten. Staatssekretär Bryan kündigte an, daß die Fore-River-Schiffbau-Gesellschaft sich den Wünschen des Präsidenten Wilson unterwerfe und keine Unterseeboote für die Kriegsführenden in Europa bauen wolle.

Aus In- und Ausland.

Berlin, 9. Dez. Zum Chef des französischen Admiralsstabs ist nach einer Meldung der „Adm. Ztg.“ Vizeadmiral Auguste Aubert, der im Januar in den Ruhestand getreten war, ernannt worden.

Wien, 9. Dez. (Nichtamtlich.) Die „Landeszeitung für beide Mähren“ erfährt aus Kopenhagen: Die dortige Presse meldet aus Petersburg, daß außer General Rennenkampf noch sechs Generale der russischen Westarmee der leitenden Kommandostellen enthoben worden sind. Wie verlautet, wurden sie zur Verantwortung vor das Kriegsministerium beordert.

Wilhelmshaven, 10. Dez. Bei der gestrigen Reichstagsersatzwahl im Wahlkreis Aurich-Wittmund wurde für den verstorbenen Abgeordneten Dr. Semler (Hamburg) der frühere Reichstagsabgeordnete Dr. Stresemann gewählt.

Pretoria, 9. Dez. Amtlich wird gemeldet: Es ist noch unsicher, ob General Beyers, der Führer der Buren in Transvaal, der nach einer Johannisburger Meldung von einer Kugel getroffen wurde, den Tod fand. Während eines scharfen Gefechtes am Ufer des Baalflusses versuchte Beyers mit einigen anderen, den Baal zu überschreiten. Sie wurden beschossen. Man sah, wie Beyers vom Pferde fiel und stromabwärts getrieben wurde. Er verschwand bald darauf im Wasser.

Tokio, 9. Dez. Trotz erneuter chinesischer Proteste hält Japan die Schantung-Bahn mit zwei Brigaden besetzt.

Vor dem Winterfeldzug.

(Von unserem militärischen Mitarbeiter.)

Der Winter verändert den Charakter des Krieges und der Schnee sein äußeres Bild. In bestimmten Verhältnissen vermag der Winter auf die Kriegsführung des einen oder des anderen Teiles günstig einzuwirken, in anderen wieder ist er ein grimmiger harter Feind. Auf festgefrorenem Gelände vollziehen sich die notwendigen Bewegungen zum Anmarsch im Geleite leicht und flüssig, ein andermal wieder können Winterstürme, Schneestürmen und dämmrige Nebel zu Katastrophen führen. Immer aber wird das Winterwetter von großem Einfluß auf alles sein, was beide kriegsführenden Teile unternehmen wollen oder müssen. Die moderne Entwicklung des Sports hat auch insofern Einfluß auf den Krieg, als in den Skiläufersport, deren jede Armee jetzt viele besitzt, ein wertvolles Mittel zur Erkundung der Verhältnisse beim Gegner vorhanden ist. Der Skiläufer hält sich in das Weich der Natur im Winter. Ganze Skiläuferpatrouillen schwärmen, dem Gegner dadurch unsichtbar, hinaus vor die Front, erkunden die Kriegslage beim Feinde auf große Entfernungen schon und sind somit wertvolle Behelfe des Nachrichtenendienstes in der kalten Jahreszeit.

Auch auf die Verhältnisse, wie sie gegenwärtig zumal auf dem westlichen Kriegsschauplatz herrschen, besitzt der Winter naturgemäß wesentlichen Einfluß. Der Charakter des durch die Umstände entstandenen „Festungskrieges“ hat sich unter dem Einfluße der winterlichen Jahreszeit erheblich verändert. Die Schützengräben und Unterstände müssen dem Wetter entsprechend eingerichtet und ausgestattet werden. Es ist auch sonst nicht im idealen Sinne besonders wohllich in einem Schützengraben, aber das Leben wird noch härter und ungemütlicher dann, wenn die Kälte hereinbricht und die Unbilden der Jahreszeit sich geltend machen. Unsere Truppen aber sind fähig, und verstehen es meisterlich, sich den jeweiligen Verhältnissen anzupassen.

Was überhaupt nur dazu beitragen kann, einen wohlthätigeren Aufenthalt in den Erdbefestigungen zu schaffen, wird jetzt herbeigeholt. Mit beinahe künstlerischem Ge-

schick haben die Soldaten daran gearbeitet, ihre Erdbefestigungen möglichst anheimelnd und gemütlich einzurichten. Hier wird Reif und Stroh auf den Fußböden gestreut, die Wände werden mit Wollen und Brettern verkleidet, und auch die Laufgräben, die zu den Schützengräben führen, erhalten Schutz gegen Kälte und Frost, soweit dies überhaupt nur möglich ist. Für die Stühle hinter der eigentlichen Front der Kampflinie hat man getrachtet, wohnungsartige Unterstände zu schaffen. Aus Bretterträgern und alten Türen werden die Seitenwände für kleine Häuschen errichtet, kleine Fensterchen, soweit solche in den umliegenden Ortschaften aufgetrieben werden können, eingesetzt und aller mögliche Hausrat, der ja nicht gerade besonders elegant zu sein braucht, dient dann dazu, das „neue Heim“ erträglich zu machen. Sogar kleine Öfen finden sich in diesen für kriegerische Verhältnisse vornehm eingerichteten Quartieren, und der Humor und der gute Wille helfen mit dazu, die Stimmung und damit das Heim erträglich zu gestalten. In den Unterständen für die Truppenteile, die nicht gerade in den vorderen Schützengräben liegen, sind ähnliche Vorkehrungen zum Schutz gegen die Kälte getroffen. Was an wärmenden Hüllen aus der Umgebung herbeigeholt werden kann, Decken, Rissen und dergleichen, wird herangeholt, Matratzen, Divans sind eine willkommene Bereicherung dieser unterirdischen Kasernenstuben. Ja, unsere Leute machen sogar Musik in ihren Unterständen. Sie verfertigen sich Geigen, deren Saiten über einen kurzen Knüttel laufen, an dessen Ende eine alte Federbüchse befestigt ist, sie machen sich Pauken aus Benzinkannen, über die sie Hakenlöcher streifen, und was sie etwa an kleinen Musikinstrumenten, an Mund- und Ziehharmonikas und dergleichen mit sich führen, dient als wichtiger Bestandteil für das „Hausorchester“. Es gibt aber auch ganz besonders vornehme Wohnungen draußen im Felde. Die Geschicklichkeit der Truppen hat sogar in einzelnen Fällen ganz entzückende Vorkenhauschen an Waldrändern hervorgerufen, die wirklich wie eine allerliebste Villa aussehen. Dem Humor haben die Verhältnisse einen großen Spielraum zu seiner Betätigung geschaffen. Die braven Soldaten veredeln sich das Dasein, soweit es eben geht. Sie leben sich in eine Atmosphäre der Phantasie ein und malen den Lurus, der in Wirklichkeit nicht vorhanden ist, wenigstens an die Wand. Ihren Unterständen geben sie hochklingende Titel, wie man Villen und vornehme Wohnhäuser mit Namen belegt. Manchmal sogar zeichnen sie eine nur in der Einbildung vorhandene elektrische Klingel an die Holz- oder Leinwand — furs, sie tun das Klügste, was man unter solchen Umständen tun kann, sie bewahren sich auch inmitten der winterlichen Unbilden ihr fröhliches und heiteres Gemüt.

Die Ernährung während des Krieges.

(Ein wichtiges Merkblatt.)

Eine Reihe hervorragender Persönlichkeiten, wie Dr. Franz Summ, Präsident des Kaiserlichen Gesundheitsamts, Professor Dr. Paul Ehrlich, Rektor der Berliner Handelshochschule, Reichs- und Landtagsabgeordneter Professor Dr. Martin Kappeler, Frau Hedwig Deul, Professor Dr. Max Rubner, Berlin, und Professor Jung, haben ein Merkblatt aufgestellt, das durch die „Zentralstelle für Volkswohlfahrt“ mit Unterstützung des Reichsamts des Innern herausgegeben wird. Von der „Zentralstelle für Volkswohlfahrt“, Berlin W 50, Augustenstraße 61 werden Geistlichen, Lehrern, Genossenschaften, Gewerkschaften usw. gewünschte Exemplare unentgeltlich überlassen. Nach einer Mahnung zu vernünftiger und nicht entbehrungsreicher, aber sparsamer Lebensweise werden folgende Grundsätze in dem Merkblatt ausgesprochen.

Zehn Gebote.

1. Fleisch und Fische. Wo der Fleischgenuss in den letzten Jahren übermäßig gestiegen ist, führe man ihn auf ein bescheidenes Maß zurück. Wurst- und Fleischauflauf zum Frühstück können sehr wohl in Wegfall kommen, ebenso der jetzt durchweg zu reichliche Genuß von Fleisch am Abendessen, sogar der völlige Verzicht auf Fleisch an einzelnen Tagen schädigt die Gesundheit nicht. Das Fleisch kann durch andere Speisen sehr wohl ersetzt werden, vor allem durch billige Fische, aber auch durch Käse, Milch, saure Milch und gehaltvolle Mehlspeisen. Wenn man Fleisch isst, soll man sorgfältig damit umgehen, Abfälle und Reste, die heute vielfach als wertlos weggeworfen werden, liefern gute Suppen und Saucen und andere Gerichte.
2. Fett. Der Genuß von Schmalz, Speck, Kunstbutter und anderem Fett, besonders auch von Butter und Rahm (Sahne), wird in einzelnen Landesteilen, wo man kein Brot ohne Fettauflauf geniest, stark übertrieben. Ein zu reichlicher Fettgenuss ist geradezu gesundheitsgefährlich, da er die Verdauung beschwert, außerdem ist das Fett ein unverhältnismäßig teures Nahrungsmittel. Der Verbrauch in der Küche läßt sich einschränken; als Zutat zum Brot läßt sich das Fett durch andere Stoffe ersetzen, besonders durch Obst, Obstmus, Marmeladen. Die Fettreste soll man nicht verkommen lassen, man kann sie durch Ausbraten oder Reinigen (Durchkochen) wieder verwendbar machen.
3. Milch und Käse. Die Milch soll reichliche Verwendung finden, auch saure Milch und Buttermilch sind ausgezeichnete Nahrungsmittel. Alle Arten der Milch lassen sich auch zu Suppen und Mehlspeisen verwenden; hierzu eignet sich auch die abgerahmte Milch (Magermilch), deren Verwendung sich bei billigen Preisen empfiehlt. Die mannigfachen aus der Milch hergestellten Käsearten, besonders auch Quarkkäse, sind bekömmliche und nahrhafte Speisen. Milch und Käse sind ein vortrefflicher Ersatz für Fleisch und Eier.
4. Brot und Mehlspeisen. Als tägliches Brot soll man die hauptsächlich aus Roggenmehl hergestellten Arten bevorzugen. Die Sitte vieler Landesteile, als Frühstück und Abendbrot Kuchen, Mehlsuppen und andere Suppen mit Zusatz zu genießen, verdient Nachahmung. Man bereite auch viele Mehlspeisen auf süddeutsche Art. Alles Brot ist ebenso nahrhaft wie frisches, ausschließliches Genuß frischen Gebäcks führt zur Brotvergeudung. Brotreste lassen vielfache Verwertung in der Küche zu, man soll sie trocken aufbewahren, damit sie nicht verschimmeln und ungenießbar werden.
5. Kartoffeln. Die Kartoffel soll im Haushalt eine ausgedehnte Verwendung finden, denn sie läßt sich zu mannigfachen und wohlmednenden Speisen verarbeiten. Sie kann mit vielen Gemüsen (auch mit Obst) zusammengekocht werden. Man kochte im allgemeinen die Kartoffel mit der Schale, denn durch das vorherige Schälen geht ungefähr ein Zehntel unnütz verloren. Erfordert die Zubereitung eines Kartoffelgerichtes das Schälen, so soll man sich des Sparsmessers (Kartoffelschälers) bedienen.
6. Gemüse. Ein gut zubereitetes Gemüse ist ein wertvoller Bestandteil des Mittagessens. Das Gemüse ermöglicht viel Abwechslung in der Kost. Bei der Zubere-

reitung spare man an Fett. Auch Gemüseabfälle verdienen eine sorgfältige Verwertung.

7. **Süder und süße Speisen.** Süder kann man in ausgiebiger Weise im Haushalt verwenden. Er hat einen hohen Nährwert. Während er in früheren Zeiten nur den Bemittelten zugänglich war und deshalb mehr als Genussmittel betrachtet wurde, kann er heute bei billigen Preisen geradezu als Vollnahrungsmittel dienen. Mit reichlich Süder einwirktes Obst, Obstmus usw. erziehen auf dem Brot die Butter. Süße Mehlspeisen, namentlich mit Obstbeisagen, sind keine bloßen Leckerbissen, sie können recht wohl dann und wann das Hauptgericht der Mittags- oder Abendmahlzeit sein.

8. **Getränke.** Die besten und gesündesten Getränke sind Wasser und Milch. Kaffee und Tee schädigen bei mäßigem Genuß nicht, haben aber einen Nährwert nur in dem Zusatz von Süder und Milch. Im Genuß geistiger Getränke halte man Maß, namentlich Branntwein ist geeignet, die Gesundheit zu schädigen.

9. **Gestaltung der Mahlzeiten.** Abwechslung in der Kost ist für die Gesundheit von großer Bedeutung, weil der Körper durch sie am besten die sämtlichen notwendigen Nährstoffe erhält und außerdem die Lust angeregt wird. Man muß nur die Möglichkeit verschiedener Zubereitungen der einzelnen Nahrungsmittel richtig ausnützen.

10. **Zubereitung der Speisen.** Bei der Zubereitung der Speisen kann man sich mit großem Vorteil des Selbstkochers (der Kochkiste) bedienen. Hierbei wird nicht nur Brennmaterial gespart, sondern auch eine gute Zubereitung der Speisen denjenigen Hausfrauen ermöglicht, die durch ihren Beruf den größten Teil des Tages dem Hause entzogen sind. Der Selbstkocher hat auch den Vorteil, daß draußen arbeitende Personen jederzeit warmes Essen vorfinden. Einen solchen Selbstkocher kann man sich mit Leichtigkeit und ohne nennenswerte Kosten selbst herstellen.

Aus Nah und Fern.

Herborn, den 10. Dezember.

* Mit der Ueberdachung der Bahnsteige am hiesigen Bahnhofe wird jetzt anscheinend Ernst gemacht. Einer der eisernen Pfeiler steht bereits.

* Das Eiserne Kreuz erhielt Herr Hans Bräunle, Leutnant der Reserve im Lotz. Feld-Art.-Reg. Nr. 34, aus Dillenburg.

* (Rassauische Kriegsversicherungsges.) Bei der von der Direktion der Rassauischen Landesbank in Wiesbaden durchgeführten Rassauischen Kriegsversicherung für den Krieg 1914 sind bisher ca. 100 im Felde Gefallene mit zusammen ca. 300 Anteilscheinen angemeldet worden. Um einen sofortigen Ueberblick über die eingetragenen Schäden zu ermöglichen, empfiehlt es sich, daß die Hinterbliebenen Kriegssterbefälle alsbald nach der amtlichen Feststellung bei der zuständigen Landesbankstelle oder der Direktion der Rassauischen Landesbank anmelden. Die geringe Durchschnittssumme an Anteilscheinen, die auf einen toten Kriegsteilnehmer entfällt, zeigt, daß die Neueinrichtung hauptsächlich von den minderbemittelten Volkskreisen als willkommenes Gelegenheit zur Versorgung der Familie benutzt wird, gleichzeitig beweist aber auch die bisherige große Zahl der angemeldeten Sterbefälle, daß die Errichtung der neuen Kriegsversicherung einem großen Bedürfnis abzuhelfen geeignet ist. Anteilscheine können bis auf weiteres noch bei den Landesbankstellen und der Direktion der Landesbank in Wiesbaden gelöst werden.

* Die zum Besuche kranker oder verwundeter deutscher Krieger vorgesehene Fahrpreismäßigung wird nunmehr auch bei Reisen bis zu den deutsch-österreichischen Grenzstationen gewährt, wenn die zu Besuchenden in österreichischen oder ungarischen Lazaretten liegen. Ferner ist die Fahrpreismäßigung auch auf Reisen ausgedehnt worden, die im Falle des Ablebens kranker oder verwundeter Krieger zu ihrer Beerdigung von Angehörigen unternommen werden.

* (948 Juristen bisher gefallen.) 948 Juristen sowie Reichs- und Verwaltungsbeamte sind bisher nach der Statistik der „Deutschen Juristen-Zeitung“ auf Grund des amtlichen Materials im Kriege gefallen. Darunter befinden sich 6 Rechtslehrer, 212 Räte aus Ministerien, höhere Regierungs- und Verwaltungsbeamte, Richter, Staatsanwälte, 178 Rechtsanwälte, 260 Offiziere, 292 Referendare usw. Diese Verluste, aufgestellt nach dem seitens der Reichsämter und Landesjustizverwaltungen der „Juristen-Zeitung“ zur Verfügung gestellten Material, zeigen, wie sehr der Krieg fortgesetzt untr den Juristen besonders reiche Ernte hält.

Limburg, 9. Dez. Ueber Rom wird gemeldet, daß der deutsche Missionsbischof von Kamerun, Dr. Vietor, im Hinterlande von Kamerun gestorben ist. Er mußte noch die schonungslose Zerstörung der blühenden Missionen in Kamerun durch die Franzosen erleben.

sc. Wiesbaden, 9. Dez. Der aus Wiesbaden gebürtige Karmeliterpater Qualbertus Kampe, der als Kriegsfreiwilliger den Feldzug gegen Frankreich mitmachte und bei Verone in französische Gefangenschaft geriet, wurde vom Kriegsgericht in Paris zu einem Jahr Gefängnis verurteilt, weil er eine geraubte Geldtasche bei sich trug. Kampe hatte die Tasche auf belgischem Gebiet in ganz einwandfreier Weise aus der von unseren Truppen dort gemachten Beute an sich genommen.

Berlin, 9. Dez. (Amtlich.) Da bei den Heereslieferungen auch das Handwerk nach Möglichkeit berücksichtigt werden soll, hat das Kriegsministerium die militärischen Beschaffungsstellen angewiesen, bei der Vergebung von Heereslieferungen, die die Ausführung durch Handwerkerleistungen betreffen, diese Vereinigungen in erster Linie heranzuziehen und hierbei die Vermittelung der Hauptstelle für das Verdingungsverfahren beim deutschen Handwerks-Gewerbekammertag in Anspruch zu nehmen. Die vereinzelt ausgesprochenen Befürchtungen, daß das Handwerk zu Gunsten der Industrie von der Beteiligung an staatlichen Arbeiten zurückgehalten werde, ist daher nicht begründet.

O Vielleicht hilft das! Aus dem Gefangenenlager Friedrichsfelde bei Berlin schreibt man der Bergischen Arbeiterstimme: Das Gefangenenlager läßt eine große Anziehungskraft auf die Bewohner des angrenzenden Industriegebietes aus. Besonders sind es die Vertreterinnen des „schwächeren Geschlechts“, die ihre Neugier nicht bändigen können und mit aller Gewalt „persönliche Verbindungen“ mit den Kriegsgefangenen suchen. Abgeschnittene Uniformknöpfe sind ein beliebtes Handelsobjekt, und manche „Dame“ schaut sich glücklicher im Besitze eines belgischen, französischen oder englischen Knöpfes, als wenn ihr eine goldene Brosche verehrt würde. Der Zutritt zum Gefangenenlager ist anerkennenswerterweise Unbefugten streng untersagt. Eine militärische Postenkette sorgt für Innehaltung des Verbots. Als sich nun vor einigen Tagen besonders aufdringliche Damen an die Kriegsgefangenen heranmachen wollten, wurden sie von den Wachtposten festgenommen und dem wachhabenden Offizier vorgeführt. Der Offizier fällte folgendes salomonische Urteil: „Die verhassten Frauenleute sind in die Lagerfläche zu führen, also sie zur Strafe drei Stunden Kartoffeln schälen müssen!“

O Freigabe von Kauttionen bei der Heeresverwaltung. Dem Deutschen Arbeitgeberverband für das Baugewerbe ist vom Kriegsministerium auf seine Eingabe wegen Freigabe von Kauttionen und Erleichterungen in der Kautionsstellung der Bescheid zugegangen, daß auch im Bereich der Heeresverwaltung die Vorschriften über die Hinterlegung und Rückgabe von Kauttionen der Unternehmer für die Dauer des Krieges abgeändert worden sind. Die Aufsichtsbehörden bei der Heeresverwaltung sind ermächtigt worden, bei bestehenden Verträgen die Kautionsbeträge auf Antrag oder vor Ablauf der Haftzeit ganz oder teilweise zurückzugeben und bei neu abzuschließenden Verträgen von Kautionshinterlegungen gegebenenfalls abzusehen.

O Ein Vater mit drei Söhnen bei einer Kompagnie. Als der Krieg ausbrach, trat der Kaufmann Rein in Östlich trotz seiner 61 Jahre als Kriegsfreiwilliger, und zwar als Hauptmann der Landwehr ein. Drei seiner vier Söhne meldeten sich ebenfalls als Kriegsfreiwillige und wurden in die 2. Kompagnie des 242. Reserve-Regiments eingereiht. Es war die Kompagnie, die der Vater als Hauptmann führte. Bei den Kämpfen in Nordfrankreich wurden leider Hauptmann Rein und zwei seiner Söhne schwer verletzt. Die Brust des Heidenvaters zielt jetzt das Eiserne Kreuz.

O Ein Soldat mit 68 Verletzungen. Die Pariser Plätter zu berichten wissen, wurde kürzlich in ein dortiges Lazarett ein verwundeter Soldat eingeliefert, bei dem die Ärzte nicht weniger als 68, von Schrapnellgeschossen und Gewehrflügeln herrührende Schußverletzungen feststellten. Merkwürdig ist es, daß dieser wie ein Sieb durchlöcherter Soldat trotzdem mit dem Leben davonkommen dürfte. Ein neuer Beweis für die mitunter aus Wunderbare grenzende Heilfähigkeit von Verletzungen, die durch die modernen Geschosse verursacht werden, wenn auch die Zahl der erhaltenen Schußwunden reichlich übertrieben scheint.

Letzte Nachrichten.

Großes Hauptquartier, 10. Dez., vormittags. (Amtlich.) In der Gegend von Souain beschränkten sich die Franzosen gestern auf heftiges Artilleriefeuer. Ein am östlichen Argonnenrande auf Bauquois und Boursuilles erneuter Angriff der Franzosen kam nicht vorwärts und erlosch im Feuer unserer Artillerie. Der Gegner erlitt offenbar große Verluste.

Drei feindliche Flieger warfen gestern auf die offene nicht im Operationsgebiet liegende Stadt Freiburg im Breisgau 10 Bomben ab. Schaden wurde nicht angerichtet. Die Angelegenheit wird hier nur erwähnt, um die Tatsache festzustellen, daß wieder einmal, wie schon so häufig seit Beginn des Krieges, eine offene nicht im Operationsgebiet liegende Stadt von unseren Gegnern mit Bomben beworfen wird.

Deftlich der masurischen Seen nur Artillerie-Kämpfe.

In Nord-Polen auf dem rechten Weichselufer nahm eine unserer dort vorgehenden Kolonnen Przasnysz im Sturm. Es wurden 600 Gefangene gemacht und einige Maschinengewehre erbeutet. Links der Weichsel wird der Angriff fortgesetzt.

In Süd-Polen wurden russische Angriffe abgewiesen.

Die oberste Heeresleitung.

L. II. Amsterdam, 10. Dez. Großes Aufsehen erregt hier ein Brief des Korrespondenten der „Tribune“ in Paris, den Clemenceau in seinem Blatte zur Veröffentlichung bringt. Danach ist am 1. August den in Paris lebenden Niederländern von einer holländischen Persönlichkeit erklärt worden, daß die Niederlande wahrscheinlich gezwungen sein werden, für Deutschland Partei zu ergreifen. Die Niederländer sollten infolgedessen Paris schnellstens verlassen. — Clemenceau benutzte diesen Brief zu starken Ausfällen gegen Holland, das er als deutschfreundlich hinstellt.

L. II. London, 10. Dez. „Exchange Telegraph“ meldet aus Kairo, daß dort Freiwillige von Cehlon zur Verteidigung Ägyptens eingetroffen seien.

L. II. Rom, 10. Dez. Aus Erithraa kommt die Meldung, daß der östliche Teil der Kolonie von dem Häuptling Degghat mit 15.000 Kriegerern mit einem Einfall bedroht werde. Der Regus von Abessinien soll indessen die Absicht haben, die italienische Kolonie gegen einen Einfall äthiopischer Völker zu schützen.

Wetterburger Wetterdienst.

Aussichten für Freitag: Meist trübe mit Niederlagen, bei südwestlichen Winden etwas milder.

Für die Redaktion verantwortlich: Otto Bed.

Stadtwald Herborn.

Brennholz-Verkauf.

Am Montag, den 14. d. Mts., von vormittags 10 Uhr ab, kommen im Rathaus (Turnhalle) aus den Dörfern 31 b Steinseite, 32 a und 47 Johannisberg und 8 b Weiden folgende Holzsorten zum öffentlichen Verkauf:

Eichen u. Buchen: 6 Rm. Knüppel und Reifertknüppel; Nadelholz: ca. 170 Rm. Scheit, Knüppel u. Reifertknüppel.

Herborn, den 9. Dezember 1914.

Der Bürgermeister: Birkendahl

Herzliche Bitte

für die 120 Kinder der Kinderschule zu Weihnachten. Gaben an Geld und Gegenständen nehmen mit herzlichem Dank entgegen die Kleinkinderlehrerin Frl. Dablsch sowie der Unterzeichnete.

Herborn, den 1. Dezember 1914.

Prof. Sanßen.

Irle-Kraftmalzbier,

ein alkoholisches Malzextrakt-Bier für Frauen,

Genesende und Kinder.

Man befrage den Arzt.

Analyse befindet sich auf den Flaschenetiketts.

Niederlage: Carl Mährlen, Herborn,

Marktplatz 6 — Telefon 235.

Unentbehrlich für jeden Soldaten ist das Militär-Taschen-Filter „Kansa“.

leicht und handlich, schmutziges Wasser kristallklar, als Feldpostbrief zu versenden.

Preis Mark 2.25.

Wiederverkäufer erhalten Rabatt.

Filterabteilung der Kansa, G. m. b. H., Haiger.

Deutzer MOTOREN MODELL CM



Billig in Anschaffung u. Betrieb

Gasmotoren-Fabrik Deutz.

Zweigniederlassung: Frankfurt a. M., Taunusstr. 47.

E. Magnus, Herborn

offert Pianinos aus nur ersten Fabriken in allen Preislagen mit höchstem Rabatt und günstigen Zahlungsbedingungen. Gezahlte Wiete wird bei Kauf in Anrechnung gebracht. Vorteilhafteste Bezugsquelle für Harmoniums, sowie sämtliche Musikinstrumente.

Für Plätterinnen u. Hausfrauen

Holste's
Bielefelder
Glanz-Stärke

ist die beste

Größte Reinheit und Ergiebigkeit.

Ohne Zusatz

sofort fertig zum Gebrauch.

ergibt bei leichter Handhabung,

die prächtvollste Plättwäsche.

Pakete: 1/4 Kilo, 1/2 Kilo, 2 1/2 Kilo

in den meisten Geschäften.

rosig zart u. blendendweiß wird die Haut nach kurz. Gebrauch der allein echten

Lilienmilchseife „Südsterne“

von prächtvollstem Wohlgeruch von Bergmann & Co., Berlin. 50 Pfg per Stck. in den Apotheken zu Driedorf und Herborn.

Hufeisen. Deute,

die in der Fabrikation von Militärhufeisen bewandert sind (Presser, Stanzer usw.) werden bei hohem Lohn zu dauernder Beschäftigung gesucht.

unt. N. 968 an die Ann.-Exp. D. Schürmann, Düsseldorf.

Ein tüchtiges Dienstmädchen auf Weihnachten gesucht.

Franz Lehr, Metzgermeister, Herborn.

Kirchliche Nachrichten. Donnerstag, den 10. Dezember, abends 9 Uhr in der Aula, Kriegesbetende.